Preis 20 Pfennig

Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 27. APRIL 1944
19. JAHRGANG FOLGE 17

VERLAG FRANZ EHER NACHF., GMBH., MÜNCHEN 22.

Mit herzlichen Heimatgrüßen an die Front von:

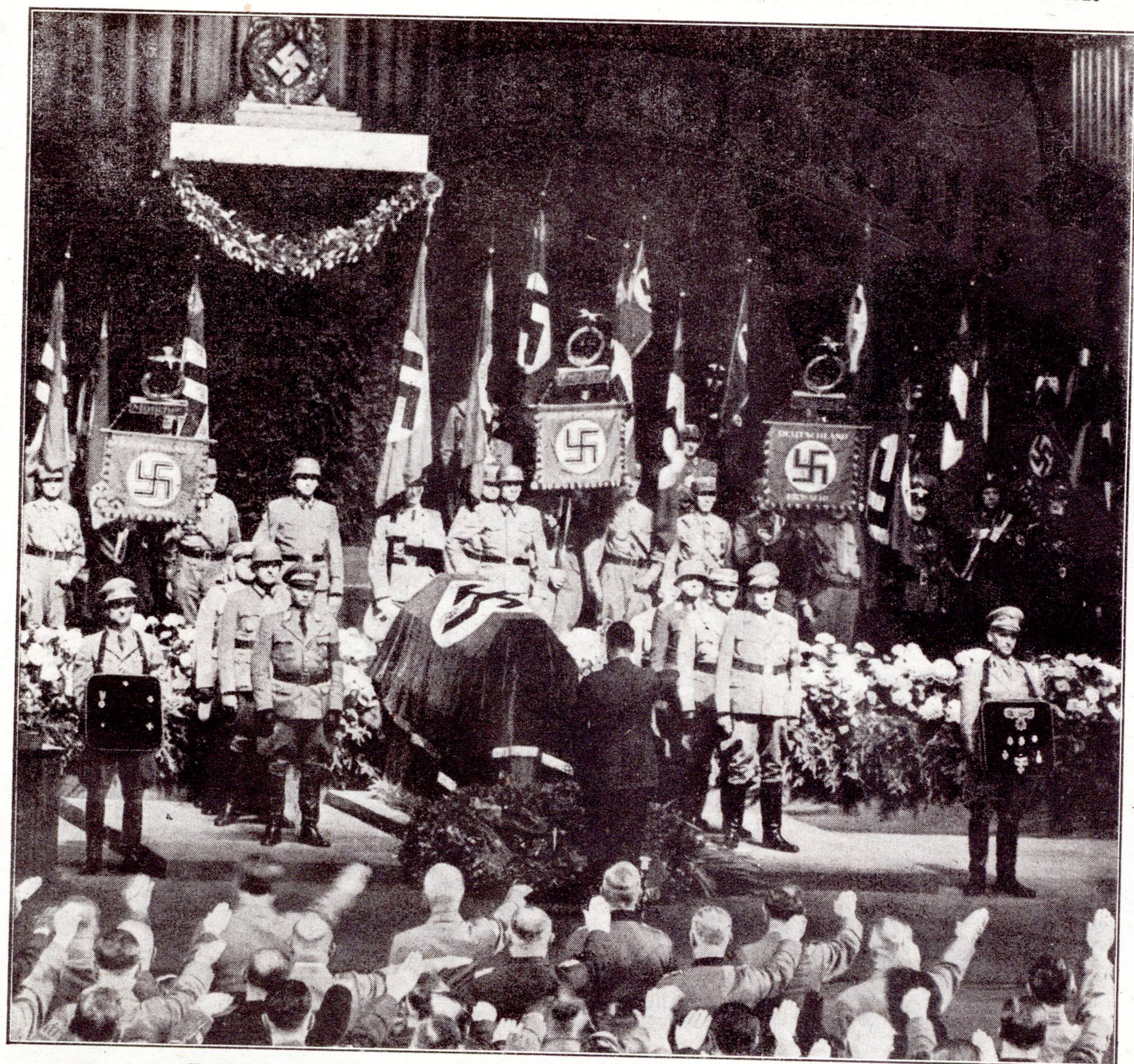
....

....

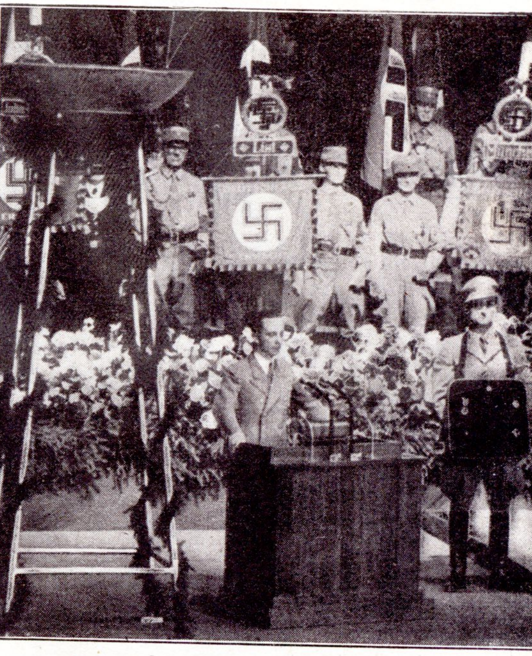
Wie der Atlantikwall wuchs.

Steingiganten unter stählernem Griff. Dies Großpflaster hält auch schwersten Bomben stand.

Aufn.: OT.-Kriegsberichter Renger-Patzsch.



Der Führer nimmt Abschied von seinem alten Kampfgenossen.
Beim Staatsakt im Deutschen Museum in der Hauptstadt der Bewegung
Aufnahmen: Hans Henkel.

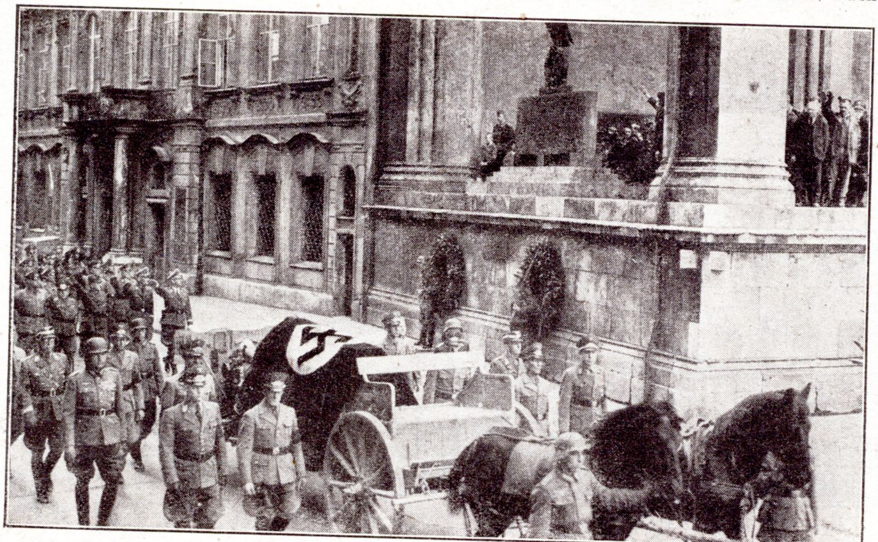


Dr. Goebbels bei der Gedenkrede.
Der Reichspropagandaleiter würdigte in ergreifend Weise Leben und Kampf des ersten Gauleiters d Traditionsgaues München-Oberbayern.

ADOLF WAGNERS LETZTE FAHRT



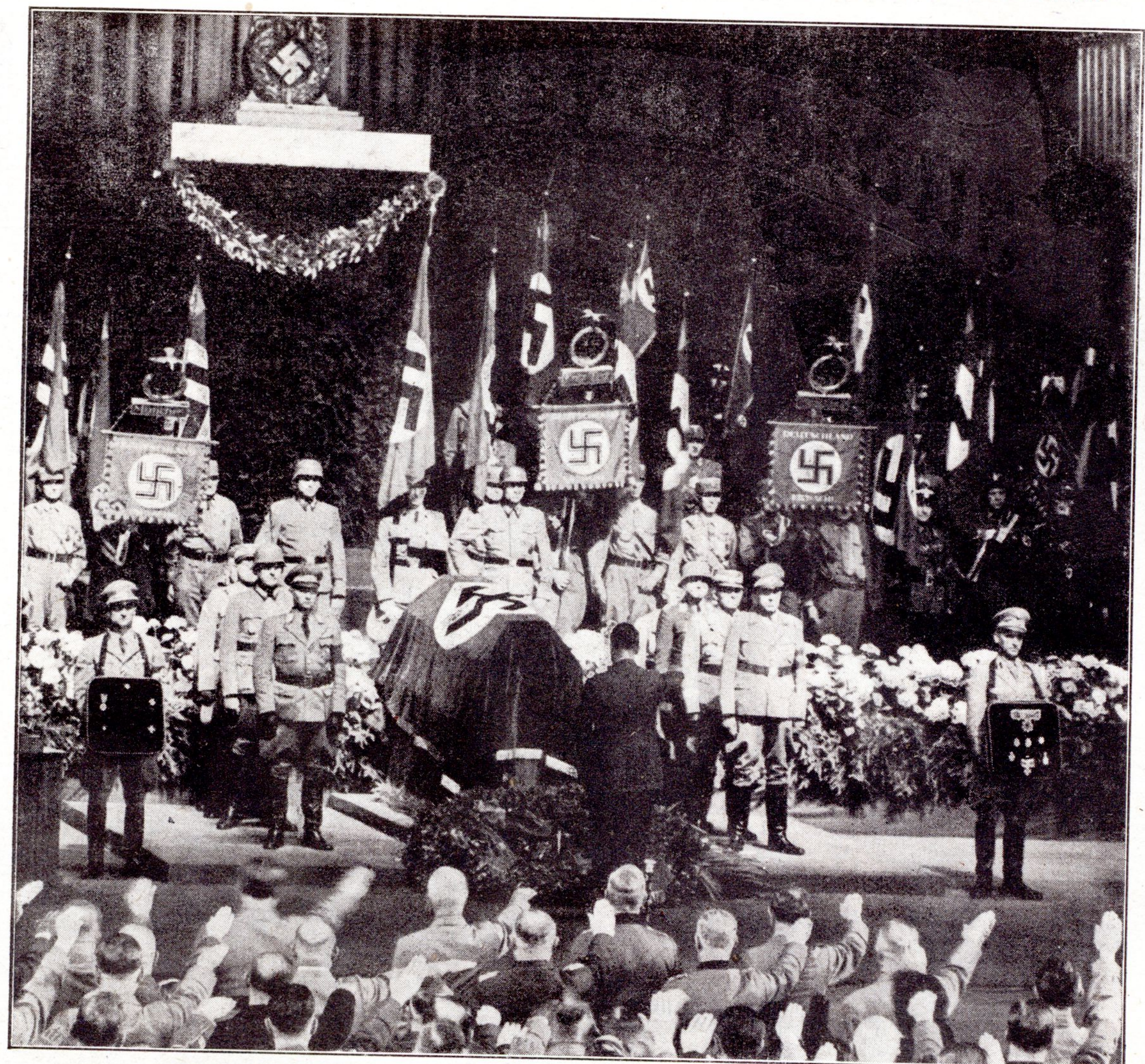
Adolf Wagners letzte Fahrt: Auf dem Marschweg vom 9. November 1923.
Von der Ludwigsbrücke an setzt sich der Trauerkondukt hinter dem Sarg in Bewegung. In der ersten Reihe von links: Die Reichsleiter Dr. Frick, Fiehler, Rosenberg, Amann, Hierl, Buch und Himmler



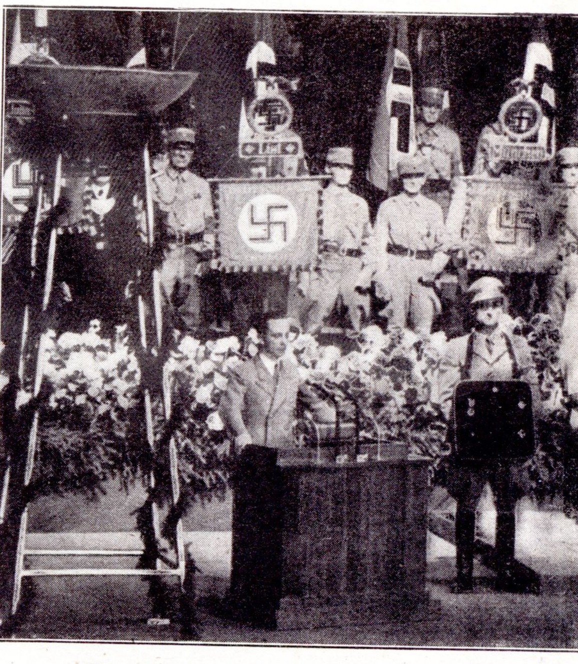
Vor dem Ehrenmal an der Feldherrnhalle.
Die Lafette mit dem Sarg des toten Gauleiters. Die Zugsteilnehmer grüßen das Ehrenmal der Blutzeugen vom November 1923



Die letzte Ruhestätte: Am Ehrentempel beim Führerbau.
Die Blutfahne von 1923 wird vorangetragen. Hinter dem Sarg Gauleiter Giesler mit der Schwester Adolf Wagners, Frau Hann.



Der Führer nimmt Abschied von seinem alten Kampfgenossen.
Beim Staatsakt im Deutschen Museum in der Hauptstadt der Bewegung
Aufnahmen: Hans Henkel.

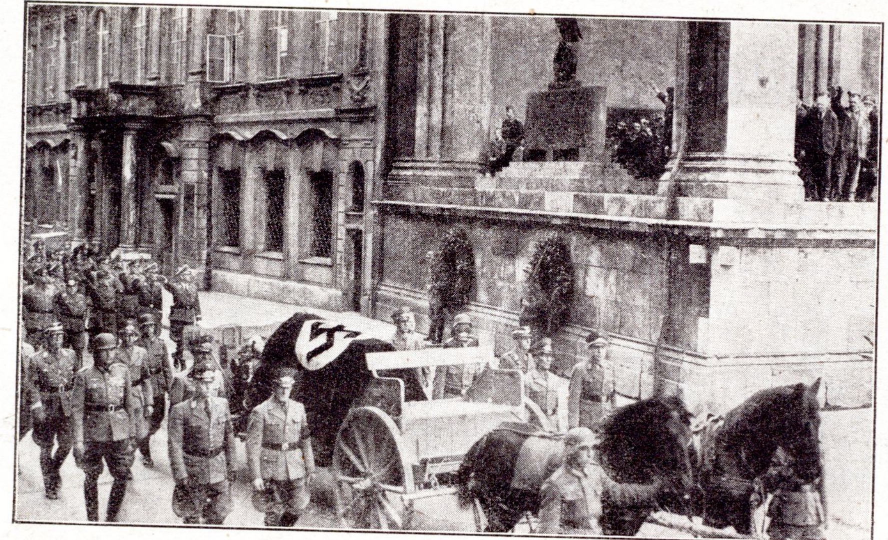


Dr. Goebbels bei der Gedenkrede.
Der Reichspropagandaleiter würdigte in ergreifender Weise Leben und Kampf des ersten Gauleiters des Traditionsgaues München-Oberbayern

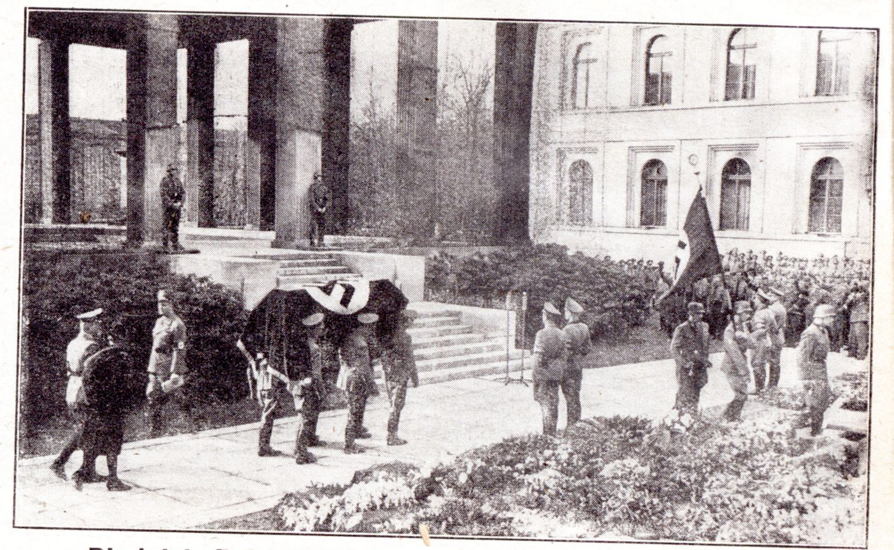
ADOLF WAGNERS LETZTE FAHRT



Adolf Wagners letzte Fahrt: Auf dem Marschweg vom 9. November 1923.
Von der Ludwigsbrücke an setzt sich der Trauerkondukt hinter dem Sarg in Bewegung. In der ersten Reihe von links: Die Reichsleiter Dr. Frick, Fiehler, Rosenberg, Amann, Hierl, Buch und Himmler



Vor dem Ehrenmal an der Feldherrnhalle.
Die Lafette mit dem Sarg des toten Gauleiters. Die Zugsteilnehmer grüßen das Ehrenmal der Blutzeugen vom November 1923



Die letzte Ruhestätte: Am Ehrentempel beim Führerbau.
Die Blutfahne von 1923 wird vorangetragen. Hinter dem Sarg Gauleiter Giesler mit der Schwester Adolf Wagners, Frau Hann.

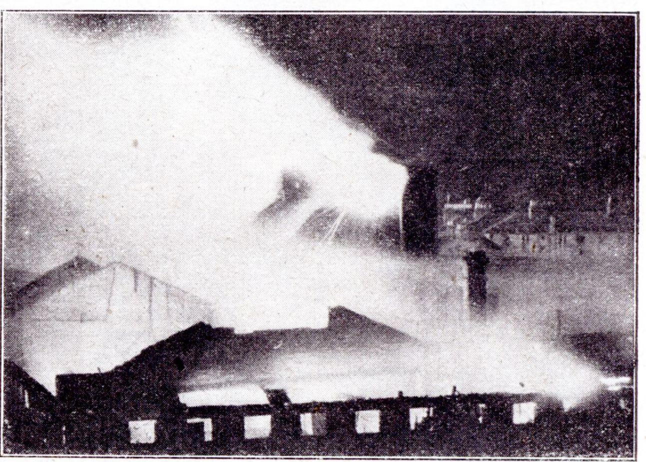
The RETURN of the "BLITZ" to LONDON

Der deutsche „BLITZ" wieder über LONDON



Arbeit deutscher Bomben.
Während am Tage im britischen Unterhaus ein Antrag eingebracht wurde, die Verdunkelung des Londoner Stadtgebietes aufzuheben, erlebten die überraschten Bewohner der englischen Hauptstadt in der Nacht darauf die Wiederkehr des gefürchteten deutschen „Blitzes".

Die deutsche Luftwaffe bekämpft den Feind, indem sie ihre Schläge gegen Rüstungswerke und kriegswichtige Betriebe austeilt. Sie überläßt es den Briten und Yankees, Kulturwerte zu vernichten.



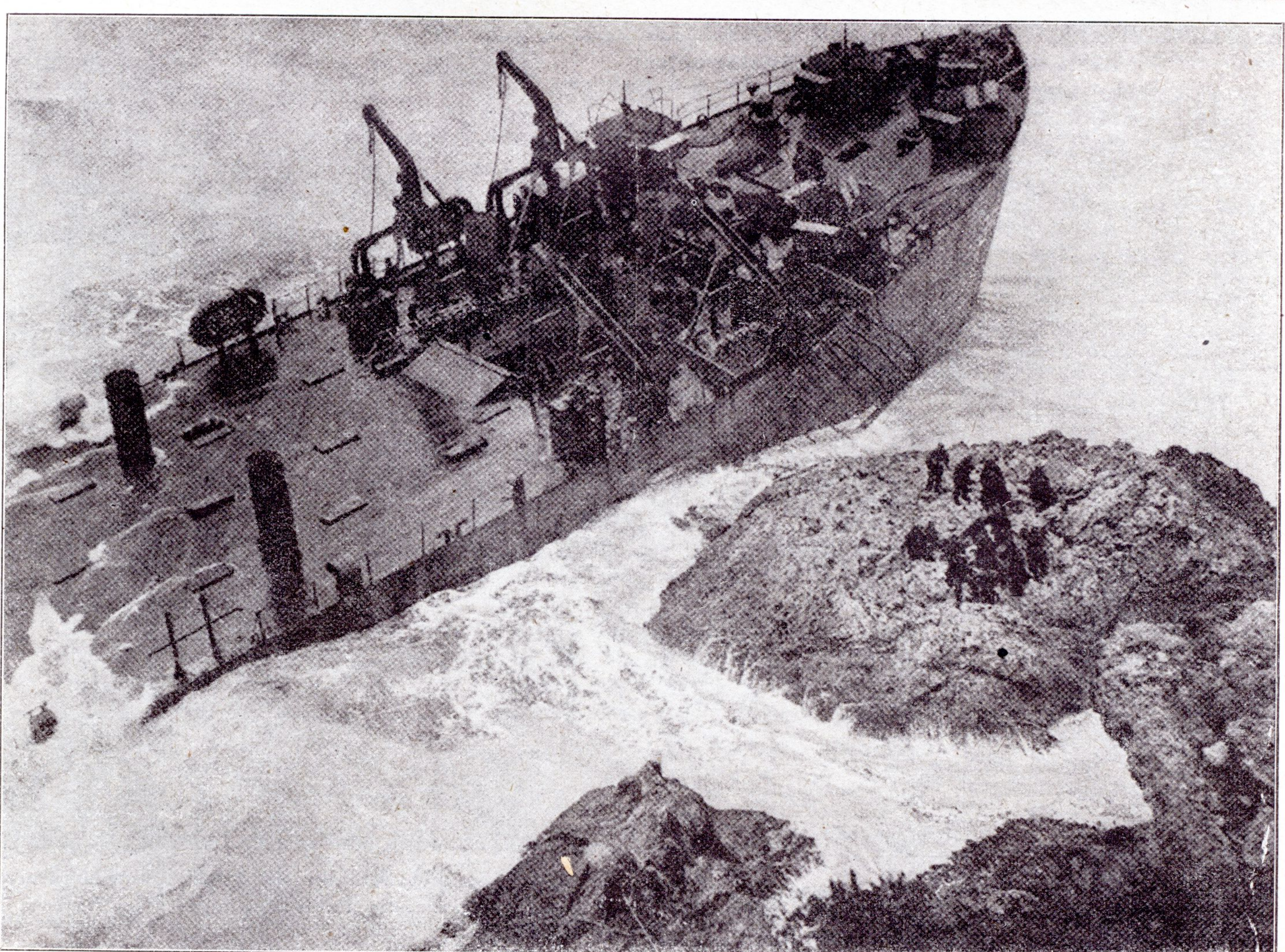
Ein einziges Flammenmeer.
Feuergarben schießen hoch zum Himmel, als ein kriegswichtiger Betrieb im Londoner Stadtgebiet durch Brandbomben Feuer fängt.



Da ist nichts mehr zu machen.
Der englische Berichterstatter schreibt zu dieser Aufnahme: Dies Feuer kann nicht mehr eingedämmt werden. Die Brandwache kann nichts mehr tun, als beim Niederbrennen zuschauen.

Aufnahmen aus „The Sphere".

INVASIONSVERSUCH KOSTET WERTVOLLEN SCHIFFSRAUM



Nicht nur durch die Wirkung der deutschen Seestreitkräfte, auch durch Wetterunbill und Unfälle entstehen im Falle einer Invasion schwer ins Gewicht fallende Schiffsverluste. Hier ist ein englischer Mannschaftstransporter auf der Fahrt von Anzio nach Neapel an der italienischen Küste gestrandet. Von den Mannschaften, die sich auf die Klippe gerettet hatten, wurden vierzehn ins Meer gespült und ertranken

Flieger in den Bergen



Keine Meisterschaft ohne Schweißtropfen!
Üben und immer wieder üben, das ist das A und O des Skilaufs
Aufnahmen: Bankhardt.



Das war ein Sturz!
Der Bordfunker lacht sich kaputt.



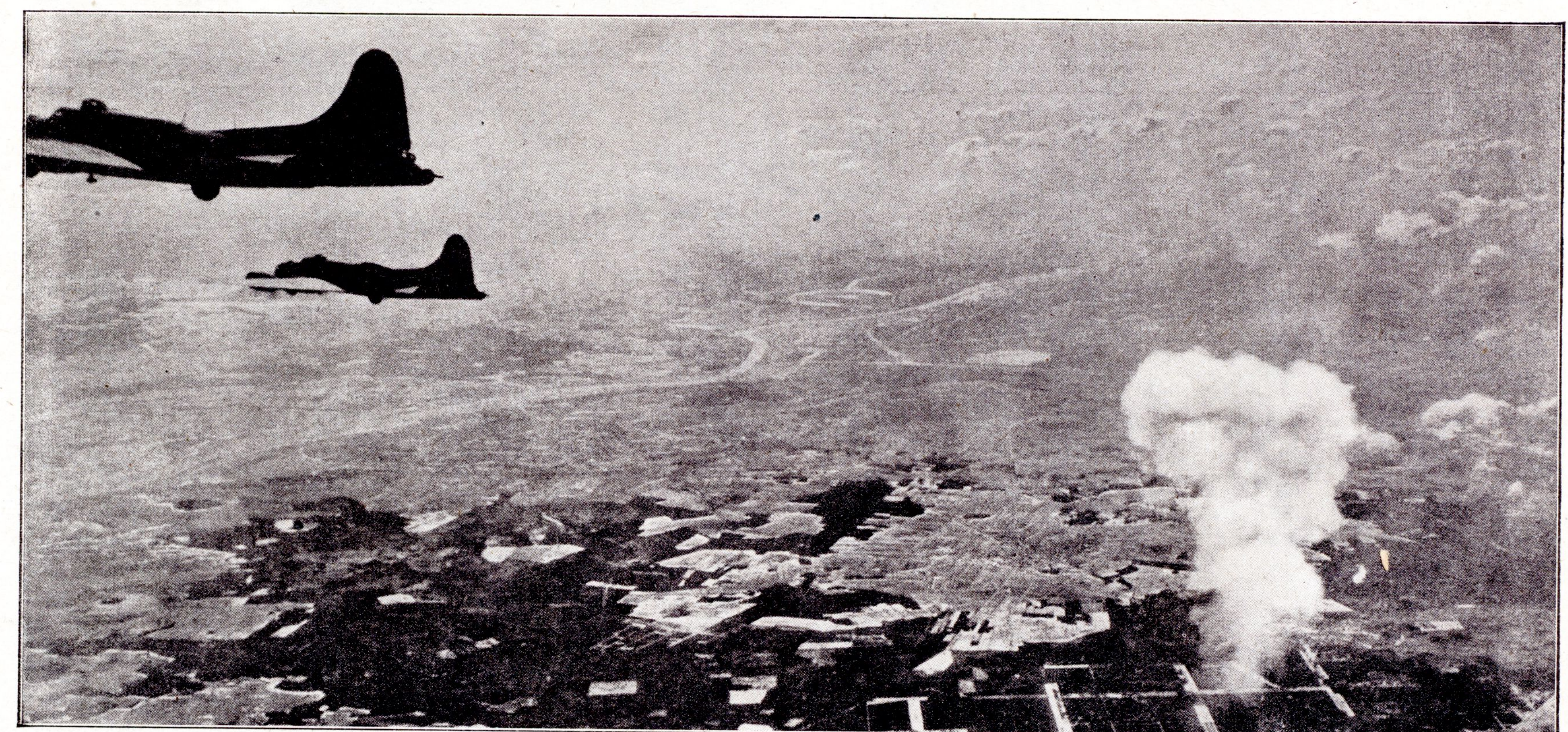
Über 100 Einsätze
ist der Wiener Leutnant geflogen. Die kurzen Tage der Ausspannung tun da gut!



Der Mann vom Bodenpersonal
teilt die Freuden der Kameraden vom „Fliegenden".



Einige der schwierigsten Tricks,
die dem Anfänger das Leben sauer machen, zeigt der Skilehrer, der im Zivil Berufssportler ist.



Terror-Bomber sterben

Über dem selbstgebohrten Grab: Ein Baum aus Pulverqualm.
Die Tagesangriffe der Luftgangster reißen große Lücken in die Mordgeschwader. Während links zwei Bomber weiterziehen, verschwand der dritte in der Tiefe, von deutscher Flak herabgeholt

Wer schaffen will, muß fröhlich sein

Dieser Bildbericht führt in eine große deutsche Betriebsgemeinschaft, in der man aus eigenen Reihen und aus eigener Kraft eine Spielgemeinschaft gebildet hat, die sich in der Tat sehen und hören lassen kann. Die Muse der Kleinkunst hat hier das Wort, vertreten durch Akrobaten, tüchtige Sportler, Spaßmacher und — nicht zuletzt — durch viele nette Mädchen, die mit Anmut und nicht ohne Erfolg Terpsichoren nacheifern. Und man beachte, daß dies alles keine Künstler und Schauspieler sind, sondern Arbeitskameraden, die einen lieben langen Tag zu schaffen haben. Nach Feierabend proben sie dann unermüdlich, bis eines Tages ihre Bühnenschau zu Ehren der Arbeitsjubilare mit 25-, 40- oder 50jähriger Dienstzeit unter Freude und Beifall uraufgeführt wird.



Ruth L. ist Kontrolleurin. Wenn man sie bei der Arbeit sieht, vermutet man in ihr kaum die „erfahrene" Rollschuhläuferin, die schon den Titel einer Gaumeisterin und andere Auszeichnungen errungen hat. Den Spagat auf Rollschuhen, eine ordentliche Leistung, schafft sie ohne jede Mühe. Bleibt noch zu erwähnen, daß sie als tüchtige Tochter ihres Landes eine perfekte Spätzleköchin ist, die bei der Qualität der Spätzle ebenso strenge Toleranzen kennt wie bei ihrer Arbeit als Kontrolleurin



„Froh und heiter" ist das Motto dieser Bühnenschau, und froh und heiter sind die Klänge des Tanz- und Unterhaltungsorchesters. Der Dirigent heißt Sepp Zw., tagsüber führt er die Bücher, abends den Stab. Seine Männer arbeiten als Ingenieure, Meister, Einsteller, Kalkulatoren oder Fertigungsvorbereiter. Sie wissen mit Saxophonen und Trompeten genau so umzugehen wie mit ihren Maschinen, kein Wunder übrigens, denn bei genauem Hinhören stellt jeder fest, daß zwischen einem Schlagzeug und einem tickenden Kolbenbolzen kein grundlegender Unterschied besteht. Zu ihnen gesellt sich — nach bewährtem Vorbild — ein liebes Mädchen, das die Kehrreime singt . . .



. . . es ist Lilo G., 18 Jahre alt. Kürzlich hat sie zur technischen Zeichnerin umgeschult. Sie muß morgens eine Stunde mit dem Rad fahren, um ihre Arbeitsstätte zu erreichen; dabei übt sie „Wenn ein junger Mann kommt" oder „Sing ein Lied, wenn du mal traurig bist" — es scheint was Wahres dran zu sein!



Hoch in den Lüften zeigen Kurt M. und Karl St. eine schwierige Kreuzwaage. Sie kommen bei dieser Übung kaum aus der Gewohnheit, denn als Spezialmaschinenreparateure bewegen sie sich sowieso die meiste Zeit des Tages in höheren Regionen.

Bildbericht für den „JB." von Arthur Westrup.



Wo Musik ist, da darf der Tanz nicht fehlen. Diese Mädel kommen uns spanisch, temperamentvoll und graziös. Viele Stunden Freizeit mußten geopfert werden, um eine Exaktheit zu erreichen, die für ein Laienballett bemerkenswert ist.

Mit Frachtdampfer nach Schweden

EIN FRÖHLICHER ROMAN VON FR. OST

(2. Fortsetzung.)

Der Schluß in Folge 16:

„Gestatten Sie, Herr Studienrat", griff Orwein unbekümmert ein, „auch in der Sprache haben wir Laienbegriffe. Da sagt man, wir ‚fahren' mit dem Schiffe, dabei hat ‚fahren' eine ganz andere Bedeutung. Gleiten wäre auch nicht zutreffend, wir werden durchs Wasser geschoben von der Schraube." „Sachlich richtig, aber es ist ein alter Sprachgebrauch, Herr Orwein", der Studienrat wurde angeregt munter, „wir müßten sonst auch sagen: ‚Wir schrauben auf dem Dampfer durchs Wasser.'" „Sehr richtig, könnten wir ruhig", Orwein war entzückt. „Warum auch nicht", fiel unerwartet Grazia Orwein ein, „diesen Ausdruck werden wir uns merken!" Bestvater wurde unruhig. Aber Orwein ließ ihn nicht zu Worte kommen: „Wir fliegen auch nicht durch die Luft, meine Herrschaften, nein, wir fliegen nicht, das Flugzeug wird vom Propeller durch die Luft gerissen. Warum sprechen wir von ‚fliegen'?"

„Wir haben einen Flug gemacht", der Studienrat beugte sich weit vor, „wie wollten Sie das anders ausdrücken?"

Frau Adelheid schlug die Hände zusammen: „Sie können doch nicht sagen, wir sind durch die Luft gerissen!"

„Es heißt gereist, liebe Adelheid."

„Ach was, sprechen wir von reißen — durch die Luft reißen —!"

„Man kann doch nicht alles Alte umschmeißen", sagte der Studienrat.

„Das kann man sehr wohl, wir müssen neue Begriffe modeln, besonders wenn es sich um so zeitnahe Dinge handelt, wie fliegen!" stemmte sich Grazia Orwein rechthaberisch hinein. „Wir wollen einmal darüber nachdenken — aber tue du es, Mann, malen wirst du heute doch nichts, dann ist der Tag nicht nutzlos verbracht!"

Während Bestvater sich unter weiteren Zumutungen des Malers wand, dachte auch Frau Adelheid.

Hinter dieser Frau steckt mehr, als daß eine oberflächliche Abneigung ausschlaggebend sein könnte, legte sich ihr Kopf zurecht. Fast wider ihren Willen hatte sie Grazia Orwein angesprochen. „Sie beschäftigen sich mit den Eskimos, gnädige Frau?"

Erstaunt sah Grazia Orwein der älteren Frau ins Gesicht, sie erwartete nichts, aber auch gar nichts von ihr.

„Ja, ich will eine Lebensaufgabe darin suchen!"

„Es ist zweifellos außerordentlich interessant, als Forscherin zu reisen?" unterstützte der Studienrat Frau Adelheid, um von seinem Gegner abzukommen, „haben Sie bestimmte Pläne?"

„Natürlich habe ich Pläne!" Es war wieder der unschöne Ton Grazias. Was kümmerten diese Leute sie! Sollte sie vielleicht vor solchen Ignoranten einen Vortrag halten? „Es ist sehr anstrengend!" Eine unterstreichende Handbewegung konnte den Schluß andeuten. Da war es Frau Adelheid schon entschlüpft: „Ist es wahr, daß die Eskimos Wachslichter essen?"

Grazia Orwein warf ruckartig den Kopf zurück, schloß die Augen, als schaue sie in die Sonne, zögerte erst mit der Entgegnung, ließ sich aber dann in einem merkwürdig süßlichen Tone vernehmen: „Sicher tun sie das — wenn sie sehr großen Hunger haben — oder als Delikatesse. Die Wissenschaft ist sich noch nicht ganz klar, ich werde genaue Forschungen anstellen. Ich habe einige Lichte zu diesem Zweck mitgenommen!"

„Oh, gnädige Frau, darf man sie sehen? Was werden meine Bekannten in Berlin sagen, wenn ich ihnen erzähle, ich habe Wachslichte in der Hand gehabt, die von Eskimos gegessen werden!"

„Ich werde sie Ihnen gelegentlich zeigen!" Dabei sah Grazia Orwein ihren Mann an, ein Blick, der eine unverkennbare Aufforderung enthielt: Schaffe mir diese Leute auf irgendeine Art vom Halse!

Der Studienrat Bestvater war verlegen hin und her gerutscht, ihm schien, seine Frau würde — wie man in Berlin sagt — auf den Arm genommen.

„Sind Sie Landschaftsmaler, Herr Orwein, oder Porträtist?" Ein Themenwechsel war am Platze.

„Ich bin vorwiegend Landschafter, male moderne Eingebungen." Dabei hatte er sich über den Rand des Sonnendecks gelehnt. „Aber — was ich eben schaue — es ist ein entzückendes Genrebild, meine Herrschaften!"

Bestvater und Frau folgten seiner abwärts weisenden Hand, Grazia Orwein nahm keinerlei Notiz.

Unten auf der Ladeluke saßen Hauptmann Gartner und die „beiden Nonnen".

*

Kurz vor dem Mittagessen hatten diese sich wieder zusammengefunden. Ungeduldig gewartet zu haben, war eine Beschuldigung, die Hauptmann Gartner sich einredete; quälende Freude ein Vorgenuß, der ihm zugedacht war. Auf solch kleinem Kahn konnte man nicht aneinander vorüber und wollte auch nicht. Um die Aufbauten, die ungefähr in der Mitte des Schiffes lagen, herumwandern nach vorn und achtern bis zu den Ladeluken, aber dann war es mit dem „Promenadedeck" vorbei. Winden, Krane, Flaschenzüge, Hißtaue, Ankerwinden versperrten fast den Weg, der vorn zu den Mannschaftsquartieren führte und achtern zu den Maschinenräumen.

Das Sonnendeck war so gut wie besetzt. Aber man wußte sich zu helfen. Die Ladeluke auf dem Achterschiff bot einen herrlichen Ruheplatz. Vielleicht einen halben Meter über den Planken, leicht dachartig abgeschrägt, doch drei Deckstühle hatten Platz, und man konnte gut über die Reling schauen, hatte freie Sicht, man wollte sich in die Gegend vertiefen.

Man lag in den Decksstühlen, Hauptmann Gartner neben Erika Lorenzen und diese neben Anna Breiter.

„Ich freue mich, meine Damen, Sie erfrischt wiederzusehen!"

„Man glaubt nicht, was wenige Stunden Schlaf ausmachen —, besonders wenn diesem Schlaf die angenehme Aussicht folgt, einige Zeit gründlich faulenzen zu können — Herr Hauptmann."

Da war es wieder, dieses „Herr Hauptmann"! Es war nicht einmal festzustellen, ob es ernst oder spöttisch gemeint war. Hauptmann Gartner fuhr mit der Hand zwischen Hals und Kragen und zerrte daran herum: „Ich weiß nicht, ob ich Sie recht verstehe, Fräulein Doktor" — die Anrede war sehr stark betont —, „vielleicht ist es Ihnen lieber, wenn Sie allein faulenzen können!"

„Bitte —", unwillkürlich hatte sich Erika Lorenzen aufgerichtet, und ihre Rechte griff nach dem Arm des Hauptmanns, „lassen Sie uns gute Kameradschaft halten, ich freue mich wirklich und ehrlich, Sie wiederzusehen, und wenn wir uns diese Tage zu einem ganzen Frohsein gestalten können, wäre niemand glücklicher darüber als ich!"

In den Augen des Hauptmanns Gartner leuchtete es auf, aber bevor er etwas sagen konnte, hatte Anna Breiter eingegriffen.

„Wie wäre es, wenn die Herrschaften so täten, als hätten sie sich erst auf dem Schiff kennengelernt — so eine kleine Komödie unseren lieben Mitreisenden gegenüber — nun?" Sie hatte das Gefühl, sie müsse zwei Menschen eine Brücke schlagen, über die sie sich seelisch nähern könnten. Und wirklich: „Das ist eine Idee!" kam es aus beider Munde. „Fräulein Doktor Lorenzen!" — „Herr Hauptmann Gartner!", in feierlicher Übertreibung verbeugten sie die Oberkörper voreinander. Dabei lehnten sie gleich darauf mit geschlossenen Augen in den Stühlen, frei von einem Zwange, der durch eine fromme Lüge verdeckt wurde. Man konnte plaudern.

„Fräulein Doktor", sagte Hauptmann Gartner besorgt, „Sie sehen doch etwas abgespannt aus — wir werden nicht so viel sprechen!"

„Das können wir trotzdem sehr gern, Herr Hauptmann." Erika Lorenzens Stimme hatte ihre Ruhe wieder, und diese Alttöne griffen sehr tief in das Gemüt des Hauptmanns Gartner. „Meine Praxis ist sehr anstrengend, und die Tage der Erholung werden mir gut tun."

„Mir nicht minder", bemerkte Anna Breiter und dehnte sich wohlig in der Sonne.

„Darf man nach Ihrer Praxis fragen, Fräulein Doktor?" Wie sachlich konnte er das sagen, und doch horchte jeder Nerv in ihm auf die Antwort.

„Das ist alles so einfach. Ich habe mit zwei letzten Semestern in Kiel mein Studium beendet. Dann war ich zwei Jahre lang als Assistenzärztin bei einem Professor tätig, und vor drei Jahren habe ich mich selbständig gemacht. Eine kleine Privatklinik, ein Entbindungsheim. Anna Breiter ist meine rechte Hand, Hebammenschwester und meine Oberschwester."

„Lassen Sie sich nicht zu viel von mir auftischen, Herr Hauptmann!"

„Sie hatte die Erholung ebenso nötig wie ich, und da augenblicklich etwas Ruhe in der Praxis war, habe ich kurz Schluß gemacht, mir eine Vertreterin genommen, und wir sind ausgerückt!"

„Mit dem ‚kurz Schluß' ging's nicht so schnell, Herr Hauptmann, und glauben Sie mir, die Erika war vor Überarbeitung beinahe auf dem Hund, es ist nach drei Jahren ihre erste freie Stunde."

„Höre mal, Anna", sagte Erika Lorenzen lächelnd, „wenn du Betriebsgeheimnisse ausplaudern willst, muß ich von Gotenburg aus allein weiterreisen!"

„Wirst du nicht — der Hauptmann und ich werden uns an deine sogenannten Fersen heften und nicht ruhen, bis wir überzeugt sind, daß du wirklich ganz an deine Erholung denkst!"

Hauptmann Gartner hatte sich aufgerichtet und schaute Erika Lorenzen besorgt an.

„Wenn ich Ihnen irgendwie behilflich sein kann, Fräulein Doktor, einen guten Kameraden und Beschützer will ich abgeben."

Erika Lorenzen hatte die Arme hinterm Kopf verschränkt, ihre schlanken Beine schienen durch die abwärtsgedrückten Fußspitzen noch zu wachsen, ihre Brust hob sich unter dem Druck tief eingeatmeter Meeresluft: „Es ist so schön, sich umsorgt zu fühlen — so schön und so selbstsüchtig! Wie könnte ich Ihre guten Worte für mich als Taten in Anspruch nehmen, Herr Hauptmann, Ihre Ziele sind sicher andere als die zweier kleiner Ferienreisenden!"

Nach einer kurzen Pause sagte Hauptmann Gartner, es sollte scherzhaft klingen, aber Erika Lorenzen glaubte einen zitternden Ernst herauszuhören: „Wir wollten eine kleine Komödie spielen, meine Damen. Da dürfen wir die Karten nicht alle gleich offen auf den Tisch legen. Nehmen wir einmal an, ein gewisser Hauptmann a. D. führe nur zu seinem Vergnügen nach Schweden oder meinetwegen auch, um auf andere Gedanken zu kommen. Diesem Hauptmann a. D. bietet sich auf dem Dampfer Gelegenheit, zwei entzückende Damen kennenzulernen. Er würde sich glücklich schätzen, diese Bekanntschaft auf dem Festland weiter zu pflegen. Das Wie und Wohin überläßt er gern den Damen. Er befürchtet auf dem Schiffe nur, die Damen könnten seine Begleitung ablehnen."

„Sag mal ganz heimlich, Erika", lachte Anna Breiter, „ob die Damen das tun werden?"

„Sie werden nicht ablehnen —." Um Erika Lorenzens Mund lag ein glücklicher Zug inneren Zufriedenseins, sie hatte die Augen geschlossen und sah nicht zu Hauptmann Gartner hinüber, der sie einen Augenblick lang still anschaute.

„Die Sonne — die Sonne!" klang es leicht von ihren Lippen.

Dann träumten drei Menschen am hellen Vormittag auf offener See von Niemandsland.

Das war das Genrebild, auf das der Maler Orwein den Studienrat Bestvater und seine Frau aufmerksam machte.

*

Der Gong hatte zum Mittagessen gerufen. In Berlin würde Frau Adelheid Bestvater erzählen, sie hätten den Lunch eingenommen. Es war aber ein tüchtiges deutsches Mittagessen. Erika Lorenzen und Anna Breiter, links und rechts von Hauptmann Gartner am anderen Ende der Tafel sitzend — den Präsidentenplatz hatte natürlich der Kapitän, dessen Nachbarschaft sich Adelheid Bestvater und Grazia Orwein zur Ehre anrechneten. Die beiden neuen Damen hatten allerlei Blicke auszuhalten. Schon die Verwechslung mit Nonnen machte sie beobachtungsreif. Konnte man wissen, ob es nicht doch irgendwie verkappte Nönnlein waren? Zum mindesten die Hebammenschwester war verdächtig; Nonne und Schwester sind zwei enge Begriffe, dazu trug sie weder Nonnen- noch Schwesterntracht, einfach Zivil. Vorsichtig tastend, schob sich das Gespräch vorwärts. Man mußte die „Neuen" auch wissen lassen, daß man schon zwölf Stunden länger zur See fuhr. Trotzdem hatte Frau Adelheid von vornherein etwas wie warme Sympathie für das Fräu-

lein Doktor. Sie war so ungebunden sicher und frei den anderen Menschen gegenüber, man konnte sie sich als Ärztin gut vorstellen. Der leicht burschikose Ton der Hebammenschwester, besonders den Männern gegenüber, kratzte dagegen an ihren Nerven.

Der Steward fragte, was die Herrschaften zu trinken wünschten. Alle Wünsche konnten billig befriedigt werden. Hauptmann Gartner amüsierte sich, als er sah, wie der Studienrat Bestvater sich aus echt englischem Whisky und Selterwasser etwas zur Mahlzeit zusammenmischte. Er konnte sich eine Bemerkung nicht verkneifen: „Der Herr Studienrat ist seit gestern auf Whisky eingeschworen, ein echtes Schiffsgetränk!"

„Mir schmeckt das Zeug abscheulich", protestierte Frau Adelheid.

„Aber liebe Adelheid, es ist doch nicht des Alkohols wegen, du weißt, Whisky gilt als vorzügliches Vorbeugungsmittel gegen die Seekrankheit. Deshalb habe ich mir gestern abend dieses kleine Fläschchen zugelegt."

„Und da wir ihn hier auf dem Schiffe ohne Zoll erstehen können", ebnete Hauptmann Gartner schnell ein, „begreife ich Ihre Leidenschaft dafür vollkommen!"

„Ob Alkohol aber der Seekrankheit vorbeugt", bemerkte Erika Lorenzen sachlich, „das ist zum mindesten zweifelhaft."

Frau Adelheid Bestvater hatte bei diesem Thema Messer und Gabel beiseite gelegt und versuchte durchs Bullauge einen Blick aufs Wasser zu erhaschen. Sie verspürte nichts, der Horizont lag fest.

„Aber natürlich hat das mit dem Alkohol seine Richtigkeit", fuhr Anna Breiter launig dazwischen. „Es gibt ein gutes Rezept gegen die Seekrankheit, meine Herrschaften. Erstens: man trinke Alkohol oder man trinke keinen Alkohol; zweitens: man lege sich so, daß man in den Himmel guckt, oder man schaue über die Reling ins Wasser, drittens: man esse viel, oder man esse gar nichts; viertens: man verschlafe die Zeit oder bleibe wach! — Wem das nicht hilft, hilft gar nichts mehr!"

Kapitän Johannsen schmunzelte.

Beim Alkohol wollte Bestvater den Finger heben und seine Zustimmung geben, die ganze Regel konnte er aber nicht so schnell verdauen. Der Maler Orwein rief: Bravo! Grazia Orwein fragte sehr von oben herab: „Haben Sie schon eine Seereise gemacht, waren Sie schon seekrank, Schwester?"

Anna Breiter hatte ein überlegenes Gesicht, als sie quer über den Tisch zu Grazia Orwein sah: „Ehrlich gestanden —"

„Nun, sehen Sie", schnitt Grazia Orwein ihr das Wort ab, „Seekrankheit kann jeden Menschen anfallen, es ist eine scheußliche Sache!"

„Ehrlich gestanden", erledigte Anna Breiter die Unterbrechung, „einige Male hat's mich gepackt und einmal sehr schwer, fast eine Woche lang, in einem groben Sturm zwischen Madras und Georgetown, im Indischen Ozean. Das war böse!"

„Eine so weite Reise haben Sie erlebt?" staunte Frau Adelheid begeistert.

„Ich war einige Jahre in Indien als Schwester, gnädige Frau, und eine Zeitlang in China."

Grazia Orwein biß sich auf die Zunge und beschäftigte sich nur mehr mit ihrem Nachtisch.

„Auch der Herr Hauptmann ist schon mit dem Schiff nach Afrika gefahren", meinte Studienrat Bestvater zur Aufklärung anfügen zu müssen. Im stillen glaubte er, über den Ausspruch einer so weit gereisten Dame eingehender nachdenken zu sollen. Zweifellos hatten diese Leute viel vor ihm voraus, vielleicht konnte man doch etwas lernen.

Da fing Adelheid Bestvater bittend an: „Herr Hauptmann, wollten Sie nicht die Güte haben, uns das Schiff zu zeigen?"

„Das wäre sehr schön, Herr Hauptmann", kam ihm Erika Lorenzen zu Hilfe", wir alle würden uns so gern daran beteiligen —, Anna, du doch auch?"

„Aber sicher!"

Hauptmann Gartner erhob beide Arme: „Wenn ich irgendwie zuständig wäre, meine Herrschaften, ich würde mich dieser Ehre und dieses Vergnügens nicht berauben. Bitten wir doch gemeinsam den Herrn Kapitän. Ich blicke selbst leidenschaftlich gern in die Geheimnisse eines Dampfers."

Der Kapitän brummelte zustimmend. Bei aller Last, die er alle zwei Wochen mit neuen Passagieren hatte, bei aller Unbequemlichkeit, die alle zwei Wochen dieselben Fragen bereiteten, das war seine Stunde. Und sie kehrte regelmäßig alle vierzehn Tage wieder. Auch ein Kleiner-Dampfer-Kapitän ist auf seinen Kahn genau so stolz wie ein Dicker-Dampfer-Kapitän auf seinen schwimmenden Hotelpalast.

Selbstzufrieden und breit schob Kapitän Johannsen seine Schiffermütze aufs Haupt und führte seine Passagiere auf die Kommandobrücke, ins Kartenhaus. Man lernte Otto Bergner kennen, Ersten, Zweiten, Dritten Offizier zugleich, der die Wache hatte. Hinter ihm stand der Rudersmann am Steuer und schaute besinnlich auf Kurs und Kompaß. Es war alles noch viel gute ehrliche Handarbeit. Man versuchte festzustellen, ob die Magnetnadel sich wirklich bewegte, man konnte durchs Glas rundum schauen, bewunderte den Maschinentelegraphen, Telephon und Sprachrohr. Eigentlich hatte man alles gesehen. Es war nüchtern und technisch hier oben, kahl, aber mit besserem Ausblick und mit schützenden Glasfenstern. Wieder unten, erklärte der Kapitän Hebebäume, Krane und Motorwinden, und dann schickte er alle Mann in die Maschinenräume hinunter. Ingenieur Erz übernahm die Erklärung der Maschinen. Vorsehen war ein zwingendes Gebot. Nicht nur, daß überall alles sich bewegte, bei aller Blitzsauberkeit war jegliches Teilchen mit einem Ölfilm überzogen. Frau Adelheid war sehr besorgt um ihr Schwarzseidenes und folgte bald Grazia Orwein an die Oberfläche. Grazia hatte erklärt, diese heiße, stickige Ölluft verurteile sie zu Kopfschmerzen. Die Unentwegten kletterten noch gebückt bis weit hinten in den Wellentunnel.

„Wenn auch auf allen Schiffen eine Art Besichtigung stattfindet", dankte Hauptmann Gartner dem Ingenieur, „bis hier achtern wird man niemals einen Passagier hineinsehen lassen."

„Da haben wir auf dem kleinen Dampfer mehr erreicht als auf einem großen?" Erika Lorenzens Stimme drang nur mit Mühe durchs Maschinengeräusch. „Ich danke Ihnen, Herr Ingenieur." Er konnte ihr die Hand nicht geben, sie war, wie seine Maschinen von Öl überzogen. „Bitte", sagte er, „tun Sie den Heizern den Gefallen, gehen Sie einen Augenblick in den Kesselraum."

Ein Augenblick genügte wahrhaftig. Man schob sich an den offenen Kesseltüren eiligst vorbei, die Trimmer hatten sie aufgerissen und stocherten mit langen, eisernen Stangen in der rotkrachenden Glut. In schwarz-schmierigen Gesichtern glänzte das Weiße der Augen und weiße Zähne und schienen zu fragen: Was haltet ihr von unserer Arbeit?

„Wir werden den Leuten gelegentlich eine kleine Freude machen!" Hauptmann Gartner fand damit, als sie den steilen Niedergang wieder hinauftasteten, begeisterten Anklang. Anna Breiter war Feuer und Flamme: „Wir laden sie alle ein, Erika und ich wollten doch richtiges Schiffsleben kennenlernen, nicht so'n Gesellschaftsspiel wie auf Salondampfern!"

„Was wir noch alles wollen, Anna!" Erika Lorenzen hakte sich bei ihrer Freundin ein. „Wir haben viel gute Zeit vor uns."

*

Anna Breiter schob sich auf ihrem Stuhl zurück und stöhnte: „Gegessen habe ich jetzt genug, der heiße Kaffee in dieser warmen Messe macht mich zur Dampfmaschine, nein, ich nehme meine Tasse und gehe damit aufs Deck!" Ein Blick zu Erika Lorenzen, der an Hauptmann Gartner weitergegeben wurde, sie standen wie im Einverständnis auf, und bald waren ihnen die anderen Passagiere gefolgt. Auf der Ladeluke, zwischen dieser und den Decksaufbauten, entwickelte sich eine Nachkaffeestunde. Zwanglos suchte sich jeder ein Plätzchen. Der Studienrat Bestvater saß mit dem Rücken an der Kabinenwand, ein schöner Platz für sein Butterblümchen. „Es würde mich interessieren, zu wissen", begann er, „welche Bedeutung die vielen Flaggen auf dem Schiffe haben?"

„Das ist eine ganze Wissenschaft", antwortete der Kapitän, „aber das Einfachste können Sie sich leicht merken. — Die Nationalflagge flattert am Achterschiff."

„Und was bedeutet die Flagge vorn am Mast, gelbes Kreuz in blauem Felde?" fragte Orwein.

„Dort steht die Flagge des Landes, wo das Schiff hinfährt."

„Ist es bei allen Schiffen so?" Diese Frage war von Erika Lorenzen an Hauptmann Gartner gerichtet.

„Immer und auf allen Schiffen."

„Und die kleine Flagge auf dem zweiten Mast, Herr Kapitän?"

Statt seiner nahm Hauptmann Gartner das Wort: „Diese kleine Flagge ist der Stolz des Kapitäns, es ist die Reedereiflagge!"

Der Kapitän stimmte zu.

Es wurden andere vorüberfahrende Schiffe begutachtet, man wandte seine Aufmerksamkeit den Schiffsfähren zu, die die Verbindung zwischen Seeland und Fünen herstellten. Das Land rückte backbords und steuerbords weiter ab. Der Wind frischte auf, leichte weiße Kämme spielten auf kleinen Wellen, dann und wann schlug der Dampfer vorn, hatte aber mit seiner Last sichere Lage.

Adelheid Bestvater fand, der Hauptmann beschäftige sich stark mit den beiden neuen Damen; sie lachten über etwas. Anna Breiter hatte Erika Lorenzen gefragt, warum sie nun doch Strümpfe anhätten, sie hätten doch vorgehabt, ohne solche an Bord auszukommen. Erika Lorenzen war rot geworden und blieb die Antwort schuldig.

„Es muß schön sein, eine größere Seereise zu machen", hub der Studienrat wieder an.

„Oh, Herr Hauptmann", pflichtete ihm Frau Adelheid bei, „wollen Sie uns nicht etwas von Ihren großen Seereisen erzählen?"

Er wehrte ab: „Zuerst die Damen hier, Fräulein Breiter weiß sicher Wunderdinge von Indien!"

„Das nun nicht gerade", schwatzte Anna Breiter sorglos, „aber wissen Sie, Indien hat seine Reize. Im übrigen wollen doch Fräulein Lorenzen und ich in Bälde nach Indien gehen."

„Privat — ich meine zum Vergnügen?" forschte Grazia Orwein.

„Keineswegs, Fräulein Doktor Lorenzen will dort eine Praxis eröffnen. Die Zustände bei den Hindufrauen bei Geburten sind entsetzlich. Es gibt nur wenige europäische Anstalten und noch sehr selten werden diese von gebildeten Hindufrauen in Anspruch genommen. Das ist ein Betätigungsfeld, dem eine Frau ihr ganzes Leben opfern kann."

„Was Sie sagen!" Frau Adelheid war ganz Auge und Ohr.

Hauptmann Gartner mußte sich erst einen Augenblick sammeln, bevor er, ganz Spannung, fragte: „Ist das wahr, Fräulein Doktor?"

„Es ist so, Herr Hauptmann, wir haben den Plan erwogen, Fräulein Breiter und ich, und wir werden ihn ausführen." Erika Lorenzen hatte den Hauptmann Gartner dabei nicht angesehen, ihr Blick ging in die Ferne. Hauptmann Gartner hatte die Hände ineinander verkrampft, und es schien als wenn die Gelenke leise knackten.

„Wir Frauen werden bei anderen Frauen immer ein Betätigungsfeld finden", sagte Grazia Orwein hart, „auch wenn es von diesen nicht anerkannt wird."

„Wir arbeiten doch nicht der Anerkennung wegen, wir wollen doch der Wissenschaft helfen und leidenden Menschen." Es klang in der Altstimme Erika Lorenzens alles sicher und fest, selbst auf einem schwankenden Kahne. „Wenn Sie, Frau Orwein, sich mit den Eskimofrauen beschäftigen wollen, dann ist in Ihnen doch auch der Wille, diesen armen Menschen zu helfen, nicht nur sie zu beobachten."

„Wir Frauen können viel, wenn wir wollen!" Es war, als wiche Grazia Orwein der Frage aus.

„Sicher haben Sie, wenn Sie als Forscherin nach dem Norden wollen, auch medizinische Kenntnisse? Vielleicht sind wir sogar Kolleginnen?"

„Natürlich weiß ich, wie man Kranke behandelt, das weiß ja beinahe jede Frau, da braucht man doch gar nicht darüber zu reden!"

Erika Lorenzen beobachtete verwundert die Frau, die ihr unruhig und rastlos vorkam. Sie fand aber keine Veranlassung, weiter in sie zu dringen. Als Ärztin hatte sie gelernt, den Menschen zuzuhören und sie nicht mit guten Ratschlägen zu überfallen. Im übrigen sagte der Maler Orwein: „Meine Frau hat sich eingehend mit ihrer Reise und Reiseroute beschäftigt. Sie will mit der Bahn von Gotenburg über Stockholm nach Haparanda und weiter mit Schiff über Spitzbergen. Eine Schlittenhundexpedition soll sie durch Grönland bringen. Sie wird schon zurechtkommen."

„Eine erstaunliche Leistung", murmelte der Studienrat Bestvater.

„Da ist Indien leichter zu erreichen!" wandte sich Anna Breiter an Erika Lorenzen.

Bei dem Worte Indien schreckte Hauptmann Gartner aus seinen Gedanken auf, wie aus allen Wolken gefallen warf er einen Blick auf Erika Lorenzen. Konnte das wahr sein? Er mußte eine Zeit allein sein und versuchen, diesen Kreis unauffällig zu verlassen.

Grazia Orwein hatte sich gleichfalls erhoben: „Ich muß arbeiten."

Die kleine Gesellschaft zersprang wie in einem Mißklang. Nur der Studienrat Bestvater und Frau Adelheid blieben sitzen. Sie hatten das übersatte Gefühl, unter interessanten Menschen zu weilen. Schön, solch eine Seefahrt.

*

Lange Zeit später lehnte Hauptmann Gartner am Vorschiff über die Reling, die Hände fest über der eisernen Brüstung geschlossen. Sie war nicht viel größer als ein großes Torpedoboot, diese

Schriftleitung: München 22, Thierschstraße 11; Fernruf 2 21 31. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 11 00 22. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt und Text und Bilder genau Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste 5.

„Anne-Marie", und hatte mit diesem noch gemeinsam, daß, wo man hintrat und wo man hinfaßte, alles Eisen war. Es fehlte die weiche Holzverkleidung, die großen Passagierschiffen das Warme, Anheimelnde gibt. Alles Eisen, hart wie das Leben. Unten brodelte der Gischt der Bugwellen, wild wie das Leben. Man glaubt, sich heimisch zu fühlen, und alles ist doch fremd; fremd das Leben, auf dem man fährt, fremd das eigene Lebensschiff.

Er fühlte, daß Erika Lorenzen neben ihm stand, und sah nur das Wasserdrängen der Bugwellen.

„So nachdenklich — Erich Gartner?" Die linde Frauenstimme hatte etwas Betörendes für ihn.

„War es in Afrika — so schwer?" flüsterte sie fast. Er packte das Geländer noch fester, die Knöchel der Hand wurden weiß, schwer, und gepreßt stieß er hervor: „Sehr schwer!" — Wie für sich selbst und ohne Zusammenhang kamen dann die Worte: „Man müßte diesen Kahn selbst steuern können — mit fester Hand — einen Blick nur auf den Horizont —"

„Warum sollte ein Mann das nicht können, Erich Gartner, wenn er w i l l —."

Dann war es still.

Nach einer Weile faßte Erika Lorenzen Hauptmann Gartner ums Handgelenk: „Wollen wir nicht einmal gemeinsam hinaufgehen — über allem steht ein Kapitän, der über das Steuerruder bestimmt — warum sollte er es Ihnen nicht kurze Zeit überlassen?"

„Sie haben recht, Erika." So stiegen sie zum Steuerhaus hinauf.

Als sie durch die Scheibe blickten, winkte ihnen Anna Breiter. Sie stand neben dem Offizier Otto Bergner und ließ sich von ihm und dem Kapitän allerlei erklären. Sie machte den Außenstehenden Zeichen, einzutreten und rief ihnen entgegen: „Wir legen den Kurs fest!"

Über einem schrankähnlichen Tischchen waren Seekarten übereinandergeschichtet, Lineale, Meßinstrumente, Bleistifte.

„Wie fahren wir, Kapitän?" fragte Hauptmann Gartner.

„Da wir Rückenwind haben, werden wir uns ziemlich dicht an der Küste von Jütland halten, ungefähr bis zur Insel Läsö, und dann geht es nachts scharf nach Osten bis Gotenburg. Diese Bleistiftlinie zeigt den Kurs für den Abend und die Nacht."

„Und das Wetter, Herr Kapitän?" erkundigte sich Erika Lorenzen.

„Ja, der Wind holt stark auf, bis auf Windstärke 5 werden wir gegen Abend kommen."

„Na", besänftigte Anna Breiter, „das ist nicht schlimm."

„Bestimmt nicht, gnädiges Fräulein", pflichtete ihr Otto Bergner bei.

„Aber", fügte der Kapitän hinzu, „wenn wir auf den Ostkurs umlegen, wird Bewegung in das Schiff kommen."

„Dann ist jetzt noch Zeit, Herr Hauptmann", sekundierte Erika Lorenzen.

„Wozu?" fragte Anna Breiter.

„Wissen Sie, Kapitän", raffte Hauptmann Gartner sich mit einem verbissenen Ernst auf. „Sie würden mich glücklich machen, ließen Sie mich mal eine Weile das Steuerruder führen. Nur so", setzte er hinzu, denn die Nase des Kapitäns krauste sich gewaltig. Gleich wird's donnern, dachte Otto Bergner. Aber wider Erwarten gab der Kapitän dem Rudersmann einen Wink.

„Dort, diese Landspitze", zeigte der Kapitän, „da drauf zu, Herr Hauptmann. Kompaß brauchen Sie nicht!"

Der Rudersmann griente, gab aber scharf acht. Das Steuerruder in den Händen, hatte Hauptmann Gartner nur Auge für die Landspitze. Nein, keine Frau der Welt sollte ihn vom Kurs abbringen, kein Lächeln beglückender Frauenaugen ihn ablenken. Solch ein Schiff in der Hand konnte Mut und Zuversicht geben. Mannesarbeit, ein Schiff steuern — das eigene Schiff steuern.

Der Dampfer dümpelte in den Abend.

— — — — — — — —

Das Licht erlosch in der Kabine. Erika Lorenzen hatte vor dem Spiegel gestanden, das Haar geordnet, mit sehr langsamen Bewegungen. Sie öffnete die Tür der Kabine, kühle Abendluft schlug hinein, erfrischend, beruhigend. Sie entkleidete sich fast mechanisch, setzte sich auf das kleine Sofa, die Strümpfe abzustreifen. Statt dessen legte sie die schmalen Füße übereinander verschränkte Arme und Hände über den Knien, den Oberkörper rückwärts angelehnt, den Kopf leicht gehoben, saß sie mit geschlossenen Augen. Wußte nicht, sah sie Vergangenheit, sah sie Zukunft.

Anna Breiter bewegte sich einige Male in dem oberen Bett, aber Erika Lorenzen rührte sich nicht. Da beugte sich Anna Breiter über den Bettrand: „Erika — du hast mir so viel von deinem Leben erzählt — Erika, du warst einmal verlobt — in München — war es dieser Mann —?"

„Es war Erich Gartner —."

3.

Der Studienrat Bestvater schaukelte in seiner Koje sanft backbord-steuerbord und steuerbord-backbord, in seinen Träumen aber schwollen Gedanken zu gefahrvollen Bildern, die ihn einen Odysseus werden ließen. Er zitierte traumverloren:

... „Sprach's und faßte den Dreizack und trieb die Wolken zusammen,
Ließ sich erheben das Meer und brausen im Wirbel die Stürme
Ringsumher und hüllte die Erde zugleich mit dem Meere
Ganz in Nebelgewölk; und es kam vom Himmel die Nacht her.
Und jetzt tobte der Ost und der Süd und der grimmige Westwind
Mit dem eisigen Nord, und gewaltig rollten die Wogen,
Und es erbebten die Knie und das Herz in der Brust dem Odysseus.
Unmutsvoll drauf sprach er zu sich im beherzten Gemüte:
Weh mir Unglücksel'gen! Was soll mir noch endlich geschehen! —"

Er zürnte dem Gotte, er haderte mit sich, er fror, hörte Ketten rasseln, sah drohende Wellenberge. Zog mechanisch die abgerutschte Decke über die kalt gewordenen Füße, hörte Adele stöhnen, glaubte aus der Koje über Bord zu stürzen und schlief in Wirklichkeit trotz Windstärke 5. Hatte noch Gesichte von Leuten, die die „Anne-Marie" kaperten, hörte sie rufen und Trossen werfen, Sirenengeheul schmerzte ihn. Und schlief in plötzlicher abgrundloser Stille einen tiefen Morgenschlaf.

(Fortsetzung folgt.)

Naturgeschichte des Verliebten

Es war nicht mehr zu vermeiden. Ich hatte es ihm längst angesehen: Er ging schwanger mit einem lyrischen Gedicht. Ich suchte ihn durch kühlende Gespräche abzulenken. Vergeblich! Sein etwas glasiger Blick zeigte an, daß ich mich nicht retten könnte. Und trotzdem traf es mich hart, als er begann:

„Stumm wie das Fischlein auf dem Grund
Blickt still der Mond vom Himmelsrund.
O lichtes Schifflein, bliebst du stehn
Und wolltest heut nicht untergehn.
Wer fühlt gleich mir die Liebste nahn,
Bevor sie noch die Augen sahn?
Und Duft von Millionen Rosen
Will zart den zarten Fuß umkosen . . .

Ziemlich gut — nicht, Lichtes Schifflein zum Beispiel, ein schöner . . ."



In einwandfreier Notwehr schlug ich zu: „. . . ein schöner Blödsinn, ganz recht. Wie das Gedicht überhaupt von der ersten bis zur letzten Zeile. Ich will Dir's zergliedern. Paß auf!"

Sind alle Fische stumm?

„Das Fischlein auf dem Grund" hat seltsamerweise ein wohlausgebildetes Gehörorgan, genau wie die höheren Tiere. Und verschiedene Fische können recht vernehmliche Töne von sich geben. Wie der Knurrhahn z. B., dessen dumpfe Laute man gelegentlich aus dem Wasser heraufdringen hört, wenn man ihn von einem Steg aus beobachtet. Wie weit diese Fischsprache durch das Gehör der Artgenossen aufgenommen wird, wissen wir nicht. Jedenfalls aber ist dieses „Knurren" keine völlig sinnlose Begabung. Ein wirkliches Gegenbild ist der „stumme Gesang", der Vögel. Man kann oft beobachten, daß einer der kleinen Sänger auf den höchsten Tönen schmetternd plötzlich abbricht und keinen Laut mehr hören läßt. Trotzdem aber bläht sich seine zitternde Kehle noch immerfort weiter. Was er da singt, bleibt unerhört für Menschenohren, die Schwingungen der Töne können von uns nicht mehr aufgenommen werden. Welch ein Konzert in den Lüften, das kein Mensch je vernommen hat! Wir haben uns diese Beobachtung zunutze gemacht und Pfeifchen konstruiert, die ebensolche unhörbar hohe Töne von sich geben, um — unsere Hunde zu locken. Der Hund nimmt die Schwingungen noch wahr und folgt dem stummen Pfeifchen — wenn er nicht gerade ein Dackel ist.

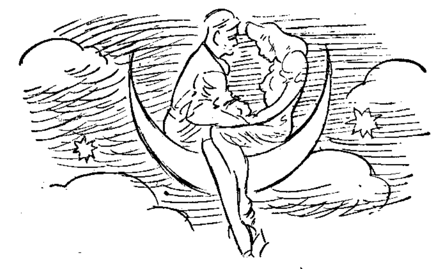
„Guter Mond, du gehst so lärmend . . ."

Der Fisch ist also nicht durchaus stumm. Und ebensowenig der Mond, der aus der zweiten Zeile des Gedichtes herniederblickt. Man hat 1935 im Rundfunk die wirklich seit Urbeginn der Welt „unerhörte" Sensation genießen können, den Mond singen zu hören. Nach der Methode, die auch der Tonfilm benützt, wurden die Lichtwellen des Mondes in Schallwellen umgesetzt und über den Sender zu den Ohren einer mehr oder weniger ungläubig lauschenden Hörerschaft gebracht. Ein wirklich erschütternder Augenblick, als der gute Mond im langgezogenen, auf- und abklingenden Kammerton A sein melancholisches kosmisches Lied über die Erde schickte.



Das unmögliche Himmelsschiff.

Still ist der Mond also nicht für den, der Rundfunk hat zu hören. Und wie steht's denn mit dem Schifflein, das durch die dritte Zeile gaukelt? Das gewaltige Liebesgeschehen spielt doch offenbar in unseren Breiten. Und — merkwürdig, wie wenig Menschen darauf Obacht geben — die Mondsichel kann bei uns nie waagrecht als Schifflein am Himmel liegen. Nur in den Tropen, wo Sonne und Mond oft senkrecht auf- und untergehen,



ist das möglich. In dieser Lage kann man — nebenbei bemerkt — nie aus dem bloßen Anblick feststellen, ob der Mond zu- oder abnehmend ist.

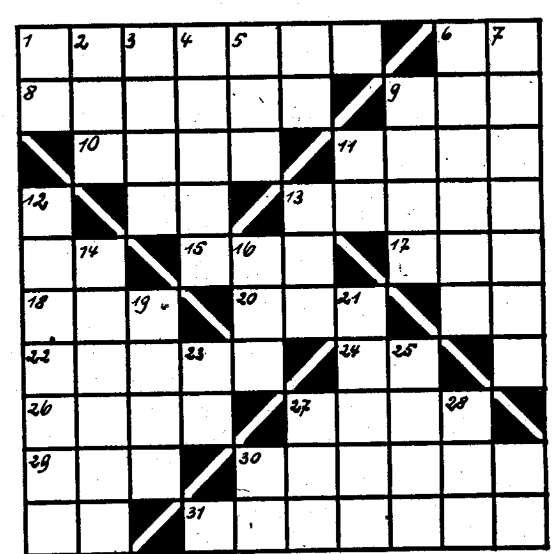
Und wie „licht" ist denn eigentlich das bleiche Nachtgestirn? Wenn wir das durch den Mond zurückgeworfene Sonnenlicht messen, entdecken wir zu unserem Erstaunen, daß es dem Schein einer Kerze entspricht, die 12 Meter von uns entfernt ist. Immerhin ist es noch 600mal heller als der ganze uns erreichende Glanz aller Sterne.

Der Mond geht heute nicht mehr unter.

Nun wird gar verlangt, daß der Mond nicht untergehen soll. Bloß um ein wenig Liebesgeflüster zu bescheinen. Nicht weniger als eine Katastrophe wird in der vierten Zeile des Gereimsels gefordert, ein Eingriff in die Himmelsmechanik als Wunder und Zeichen echter Liebe. Den Spaß kann man ganz leicht haben! Man muß sich nur die rechte Nacht dafür heraussuchen. Wir blättern im Kalender und lesen da z. B. Mittwoch: Mondaufgang 9 Uhr 45, Monduntergang 23 Uhr 45. Ganz begreiflich. Aber am Donnerstag heißt es zu unserer Verwunderung: Mondaufgang 10 Uhr 16; Monduntergang —! Brav geht er dann am Freitag um 10 Uhr 51 wieder auf, ohne die Nacht vorher untergegangen zu sein. Was

RÄTSEL

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. italien. Opernkomponist, 6. sibir. Strom, 8. Bergnymphe, 9. Gruß, 10. südamerikan. Volksstamm, 11. männl. Vorname, 13. deutscher Strom, 15. Gewässer, 17. männl. Vorname, Abk., 18. Stadt in Brasilien, 20. Zug des Wesergebirges, 22. Schlachtort in Frankreich, 24. latein.: und, 26. Verordnung, 27. Sportgerät, 29. japan. Münze, 30. flink, 31. Opernkomponist. — Senkrecht: 1. Fluß in Italien, 2. Schweizer Kanton, 3. amerikanische Münze, 4. Gebäck, 5. Gebirge in Kleinasien, 6. Stadt in Spanien, 7. ital. Komponist, 9. Nährmutter, 12. deutscher Komponist, 13. Getränk, 14. Zeicheninstrument, 16. Erfrischung, 19. Stadt in Nordafrika, 21. Fisch, 23. Spielkarte, 25. Mädchenname, 27. geograph. Begriff, 28. Nebenfluß der Donau.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — bes — bi — bing — ce — cra — del — der — des — dop — du — ei — ein — el — en — en — fluß — han — he — ho — hun — i — im — in — ke — kopf — la — le — lett — li — li — licht — men — mo — na — na — nar — nel — pel — pferd — pu — re — rei — sa — san — se — sen — sin — tan — te — te — to — trat — xos — zeit — zel — zis werden 20 Wörter gebildet, deren 1. Buchstaben von oben nach unten, die vorletzten Buchstaben von unten nach oben gelesen einen Ausspruch von Lessing ergeben.

1. Hafenstadt in Ostpreußen, 2. Stadt in Spanien, 3. Stadt in Nordamerika, 4. Überzug, 5. griech. Insel, 6. deutsches Kartenspiel, 7. Frühlingsblume, 8. german. Göttin, 9. Sundainsel, 10. Nebenfluß der Weser, 11. Wechselart, 12. italien. Landschaft, 13. Blume, 14. Stadt in Indien, 15. kaufmänn. Begriff, 16. Dickhäuter, 17. Folge, 18. vorgeschichtliches Zeitalter, 19. unbewegliche Werte, 20. Muster.

1 .... 11 ....
2 .... 12 ....
3 .... 13 ....
4 .... 14 ....
5 .... 15 ....
6 .... 16 ....
7 .... 17 ....
8 .... 18 ....
9 .... 19 ....
10 .... 20 ....

Silbenkreuz

1	2
3	4
5	6

1—2 ungar. Weinort
1—5 Rechtsnachfolger
2—1 Hinterhalt
2—4 weibl. Name
2—5 Gartenhaus
3—4 Verpackungsgewicht
4—5 Vogel
4—6 Grasboden
5—6 Hausgerät
6—3 Wagnersche Operngestalt

Rösselsprung

		tan	fehl		
doch	das	dir	tor	noch	nie
schlägt	ge	of	hof	nung	ein
dir	tau	ist	die	feh	sind
zu	fen	le	send	fen	hoff

Lösungen der Rätsel:

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Puccini, 6. Ob, 8. Oreade, 9. Ave, 10. Inka, 11. Emil, 13. Memel, 15. See, 17. Edi, 18. Rio, 20. Ith, 22. Arras, 24. et, 26. Ukas, 27. Schi, 29. Sen, 30. behend, 31. Smetana. Senkrecht: 1. Po, 2. Uri, 3. Cent, 4. Cakes, 5. Ida, 6. Oviedo, 7. Bellini, 9. Amme, 12. Strauß, 13. Met, 14. Zirkel, 16. Eis, 19. Oran, 21. Hecht, 23. As, 25. Thea, 27. See, 28. Inn. ✱ **Silbenrätsel:** 1. Elbing, 2. Santander, 3. Sacramento, 4. Inlett, 5. Naxos, 6. Doppelkopf, 7. Narzisse, 8. Iduna, 9. Celebes, 10. Hunte, 11. Tratte, 12. Apulien, 13. Lichtnelke, 14. Lahore, 15. Einzelhandel, 16. Flußpferd, 17. Reihe, 18. Eisenzeit, 19. Immobilien, 20. Dessin. „Es sind nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten." ✱ **Silbenkreuz:** 1. ER, 2. LAU, 3. TA, 4. RA, 5. BE, 6. SEN. ✱ **Rösselsprung:** Schlägt dir die Hoffnung fehl, / nie fehle dir das Hoffen! / Ein Tor ist zugetan, / doch tausend sind noch offen.

SCHACH-BEOBACHTER

Aufgabe (Urdruck).

Dreizüger von Hans Boldt, Kiel-Garden.

Weiß: Kb8, Tb1, Tb6, La8, Lh2, Sc4, Se3, Bd2, e5, f3, f4 (11).
Schwarz: Kc5, Ba6, b4, b5, d7, g6, h3 (7).

Lösung:

1. Sb2, K×b6; 2. Sd5†, Kc5; 3. Lg1‡.
1. . . ., Kd4; 2. Sc2†, Kc5; 3. Lg1‡ usw.

Versteckte Drohung!

Italienische Verteidigung.

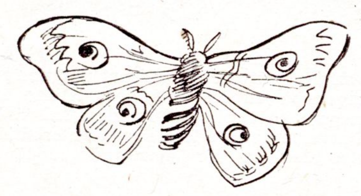
Weiß: Schwarze. Schwarz: Hartlaub.

1. e4, e5; 2. Sf3, Sc6; 3. Lc4, Lc5; 4. 0—0, d6; 5. h3? (Mit 5. d2—d3 konnte Weiß durch das entstehende Giuoco piano-Spiel allen Verwicklungen aus dem Wege gehen.), 5. . ., h5! (Der Versuch, auf diese Weise Angriff zu bekommen, ist von zweifelhafter Güte, sofern sich Weiß normal weiterentwickelt.), 6. Sh2? (Wesentlich besser wäre 6. d2—d3 mit nachfolgender Figurenentwicklung.); 6. . ., Sf6; 7. d3, Lg4 (Ein interessantes Läuferopferangebot. Bei Annahme wird die Turmlinie geöffnet); 8. h×g4, h5×g4; 9. S×g4, Sh5; 10. Le3, Dh4! (Eine ebenso mächtige wie versteckte Drohung!); 11. L×c5?, Dh1†!; 12. K×h1, Sg3††; 13. Kg1, Th1‡!

ist da geschehen? Ganz einfach, der Mond geht am Donnerstag nacht nicht unter, sondern erst am Freitag in aller Frühe, und bleibt bis zu seinem Wiedererscheinen nur ein paar Stunden unterm Horizont verborgen. Die einfache Lösung einer vielen Menschen rätselhaften Angabe des Kalendermannes!

Wirkung in die Ferne.

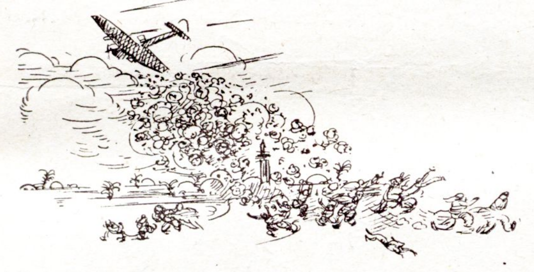
Jetzt verschwendet der Dichter gleich zwei kostbare Zeilen darauf, um zu erhärten, wie geheimnisvoll und durchaus mystisch die Beziehung der Liebenden ist. Noch eh das Auge die Geliebte sieht, fühlt sie das Herz. Jedes Nachtpfauenauge-Männchen würde kurz und verächtlich über diesen mageren Beweis lachen.



Denn dieser Schmetterling wittert sein Weibchen schon über neun Kilometer Entfernung weg. Man vermutet, daß der Sinn dieser feinen Witterung in den Fühlern liegt, mit denen das Männchen die Duftabsonderung der Geliebten aufnimmt. Dies ist nur eines der erstaunlichen Beispiele von der Wirkung in die Ferne aus dem Tierreich, in dem die Schärfe der bekannten und auch noch unerforschter Sinne die Beziehungen der Einzelindividuen und ganzer Gemeinschaften regelt.

Das verduftete Dorf.

Trotzdem unsere Nase ein vergleichsweise recht empfindliches Organ ist und etwa 7000 verschiedene Gerüche zu unterscheiden vermag, läßt sie sich doch wieder auch unglaublich täuschen. Und wenn wir den „Duft von Millionen Rosen", der die Zeilen des Gedichts so poetisch durchweht, komprimieren, so verstärkt sich der Wohlgeruch nicht etwa zu unerhörter Lustempfindung, sondern verkehrt sich in das gerade Gegenteil. Wie ein türkischer Flieger einmal recht deutlich feststellen konnte, der ein Gefäß mit Rosenöl befördern mußte von dem man nur 50 Gramm aus 300 Pfund Rosenblättern gewinnen kann. Der Behälter wurde leck und der auf-



steigende Gestank betäubte den Piloten beinahe, so daß er halb ohnmächtig die höchst unerwünscht wirkende Duftquelle über Bord werfen mußte. Zufällig fiel diese unendlich kostbare Bombe in ein Dorf und verpestete die Gegend derart, daß die Bevölkerung fluchtartig ihre Heimstätten verlassen mußte. Die Armen mögen sich herzlich bedankt haben für den „zarten Duft der Millionen Rosen"

Unerhört festes Auftreten eines Mädchens.

Ebenso wie das angedichtete Mädchen lebhaft gegen den „zarten Fuß" Einspruch erheben müßte. Es ist sicher froh um seinen festen, gut gebauten Fuß, der ein wirklich erstaunliches Gewicht tragen muß, selbst wenn die Geliebte noch so elfengleich heranschwebt. Die Stöße der 12 000 Schritte, die ein Mensch durchschnittlich im Tage macht, summieren sich bei einer mittelschweren Person zu einer Beanspruchung der Fußkonstruktion, die einer Last von mehreren hundert Tonnen



entspricht. Man lobt ein Mädchen mehr mit der Anerkennung seines starken als seines zarten Fußes, der sich leicht zum durchaus unrühmlichen Plattfuß erniedrigen kann.

Wenn wir das nun alles berücksichtigen, dann müßte das Gedicht richtig wohl ungefähr so beginnen:

„Knurrig wie der Fisch am Grund
Brummt der Mond vom Himmelsrund,
Weil er — laut Kalendermann —
Heut nicht untergehen kann . . ."

Ich deklamierte vor leeren Tribünen. Der Verliebte war ausgerissen. Er hatte die Naturgeschichte nicht vertragen.

Gut angezogen in den Frühling

VORSCHLÄGE FÜHRENDER MODEHÄUSER ALS ANREGUNG ZUM SELBSTSCHNEIDERN ODER ÄNDERN



Für den Nachmittag:
Leichtes graues Wollkomplet, dazu passend eingefärbter Fuchs und passende graue Samtkappe.



Für den ganzen Tag:
Tabakfarbiger Mantel aus Jerseystoff und Persianeraufsätzen

Modell Horn-Berlin.



Für den Vormittag:
Grün-braun-kariertes Kleid.

Modell Suden u. Lauer, Berlin.

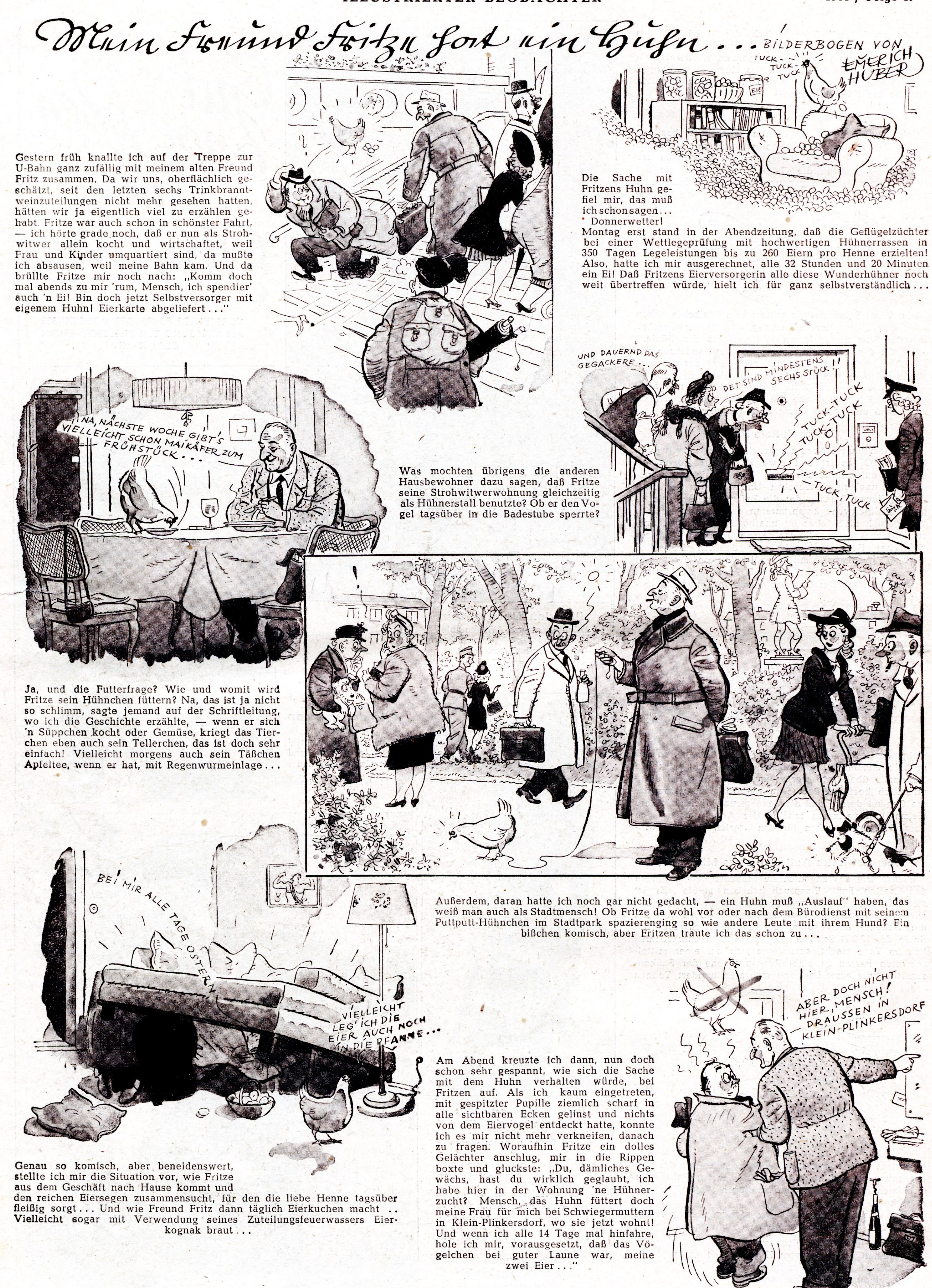
Aufnahmen: Hubs Flöter-Berlin.



Schwarzes Nachmittagskleid
mit eingesetzten cremefarbenen Blenden

Mein Freund Fritze hat ein Huhn . . .

BILDERBOGEN VON EMERICH HUBER



Gestern früh knallte ich auf der Treppe zur U-Bahn ganz zufällig mit meinem alten Freund Fritz zusammen. Da wir uns, oberflächlich geschätzt, seit den letzten sechs Trinkbranntweinzuteilungen nicht mehr gesehen hatten, hätten wir ja eigentlich viel zu erzählen gehabt. Fritze war auch schon in schönster Fahrt, — ich hörte grade noch, daß er nun als Strohwitwer allein kocht und wirtschaftet, weil Frau und Kinder umquartiert sind, da mußte ich absausen, weil meine Bahn kam. Und da brüllte Fritze mir noch nach: „Komm doch mal abends zu mir 'rum, Mensch, ich spendier' auch 'n Ei! Bin doch jetzt Selbstversorger mit eigenem Huhn! Eierkarte abgeliefert . . ."

Die Sache mit Fritzens Huhn gefiel mir, das muß ich schon sagen . . . Donnerwetter! Montag erst stand in der Abendzeitung, daß die Geflügelzüchter bei einer Wettlegeprüfung mit hochwertigen Hühnerrassen in 350 Tagen Legeleistungen bis zu 260 Eiern pro Henne erzielten! Also, hatte ich mir ausgerechnet, alle 32 Stunden und 20 Minuten ein Ei! Daß Fritzens Eierversorgerin alle diese Wunderhühner noch weit übertreffen würde, hielt ich für ganz selbstverständlich . . .

Was mochten übrigens die anderen Hausbewohner dazu sagen, daß Fritze seine Strohwitwerwohnung gleichzeitig als Hühnerstall benutzte? Ob er den Vogel tagsüber in die Badestube sperrte?

Ja, und die Futterfrage? Wie und womit wird Fritze sein Hühnchen füttern? Na, das ist ja nicht so schlimm, sagte jemand auf der Schriftleitung, wo ich die Geschichte erzählte, — wenn er sich 'n Süppchen kocht oder Gemüse, kriegt das Tierchen eben auch sein Tellerchen, das ist doch sehr einfach! Vielleicht morgens auch sein Täßchen Apfeltee, wenn er hat, mit Regenwurmeinlage . . .

Außerdem, daran hatte ich noch gar nicht gedacht, — ein Huhn muß „Auslauf" haben, das weiß man auch als Stadtmensch! Ob Fritze da wohl vor oder nach dem Bürodienst mit seinem Puttputt-Hühnchen im Stadtpark spazierenging so wie andere Leute mit ihrem Hund? Ein bißchen komisch, aber Fritzen traute ich das schon zu . . .

Genau so komisch, aber beneidenswert, stellte ich mir die Situation vor, wie Fritze aus dem Geschäft nach Hause kommt und den reichen Eiersegen zusammensucht, für den die liebe Henne tagsüber fleißig sorgt . . . Und wie Freund Fritz dann täglich Eierkuchen macht . . Vielleicht sogar mit Verwendung seines Zuteilungsfeuerwassers Eierkognak braut . . .

Am Abend kreuzte ich dann, nun doch schon sehr gespannt, wie sich die Sache mit dem Huhn verhalten würde, bei Fritzen auf. Als ich kaum eingetreten, mit gespitzter Pupille ziemlich scharf in alle sichtbaren Ecken gelinst und nichts von dem Eiervogel entdeckt hatte, konnte ich es mir nicht mehr verkneifen, danach zu fragen. Woraufhin Fritze ein dolles Gelächter anschlug, mir in die Rippen boxte und gluckste: „Du, dämliches Gewächs, hast du wirklich geglaubt, ich habe hier in der Wohnung 'ne Hühnerzucht? Mensch, das Huhn füttert doch meine Frau für mich bei Schwiegermuttern in Klein-Plinkersdorf, wo sie jetzt wohnt! Und wenn ich alle 14 Tage mal hinfahre, hole ich mir, vorausgesetzt, daß das Vögelchen bei guter Laune war, meine zwei Eier . . ."

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München.
ABCDEFG 12) Verantwortlich für den Anzeigenteil: Joh. Bartenschlager, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.